

„Das alles hat nichts Schauderhaftes“

Familie Wechler begleitet Verstorbene seit fünf Generationen auf ihrem letzten Weg - und Hinterbliebene zurück ins Leben



Weil sich viele Menschen von den Kirchen abgewandt haben, werden Trauerredner immer gefragter. Roy Wechler versucht, die richtigen Worte zu finden.



Eintönige Kupferurnen war gestern. Maximilian Wechler kann seinen Kunden auch eine oriental anmutende Urne aus reich verziertem Messing und Silber anbieten.



Wenn die Asche des Verstorbenen nicht in einer Urne beigesetzt werden soll, kann Marc Wechler auch anbieten, daraus Diamanten pressen zu lassen.

Hildesheim (ha). Der bloße Gedanke an Sterben und Tod ist vielen Menschen einfach unerträglich. In einer Gesellschaft, deren Ideale Jugend, Schönheit und Gesundheit heißen, kommt ihnen die Auseinandersetzung mit dem Thema so riskant vor wie der Kontakt mit einer ansteckenden Krankheit. Doch es geht auch anders. In der Familie Wechler entscheiden sich seit fünf Generationen die Söhne schon als junge Männer, genau diesen Beruf zu ergreifen. Dabei sind Marc (50), Roy (47) und Maximilian Wechler (22) alles andere als sonderbar. Sie sind lebensbejahend, weltoffen, praktizieren ihren Beruf mit Leidenschaft und Überzeugung – und treten dafür nun sogar in einer Imagekampagne der Handwerkskammer vor die Kamera: Demnächst werben sie auf Plakatwänden überall im Kammerbezirk für gelebten Familiensinn im Handwerk.

Dabei wird der Bestatter bei den Kammern überhaupt erst seit 1965 als eigenständiger Beruf geführt. Bis dahin zählte er zu den Tischlern, die als Schreiner die Särge mit fachlichem Können zu bauen verstanden. Heute kaufen die Bestatter ihre Särge bei speziellen Sargfabriken fertig gebaut ein. Je nach Holzart und Verarbeitung können die als schlichte Kieferausrüstung mehrere hundert oder als hochglanzpolierte Mahagoni-Variante mehrere tausend Euro kosten.

Doch Bestatter haben weit mehr Aufgaben zu erfüllen, als die sterblichen Überreste mit Blumenschmuck und schöner Kleidung für den letzten Weg herauszuputzen. Für die Hinterbliebenen sind sie seelischer Beistand in schweren Stunden, sie sind Organisationstalente, die binnen weniger Tage eine Fülle von Aufgaben koordinieren müssen. Oftmals sind sie sogar Detektive, wenn es darum geht, die Geschichte uralter Versicherungspolice zu entschlüsseln oder längst vergilbte Urkunden in inzwischen geschlossenen Standesämtern, in Bergämtern, auf anderen Kontinenten oder manchmal sogar bei der Fremdenlegion aufzuspüren.

Die Unternehmensgeschichte begann 1898 mit Max Wechler, nachdem dieser die Tischlerwitwe Johanne Lindenberg aus der Osterstraße geheiratet hatte. Zwei ihrer fünf Kinder, Reinhold und Kurt, führten den Betrieb als „Gebrüder“ fort, Reinholds Sohn Dieter und Kurts Sohn Jürgen arbeiteten als Vettern Hand in Hand. Ein Teil der Familie legte mit einem Geschäft in der Scheelenstraße dann aber den Schwerpunkt auf Möbelbau, während Dieter und seine Ehefrau Marita in der Rathausstraße das Bestattungsinstitut seit den 1970er Jahren vom Nebenberuf zu Hauptaufgabe entwickelten.

Für ihren Sohn Marc war es vor 30 Jahren deshalb selbstverständlich, dass er in die gleichen Fußstapfen trat. Berührungängst, sagt er, habe er nie gehabt. Er machte eine Ausbildung in einem „Vorzeigebetrieb“ in Heidelberg, kam mit Mitte 20 zurück nach Hildesheim. „Für viele war das ungewöhnlich, einen so jungen Menschen in diesem Job zu sehen“, sagt



In der Hauskapelle des Bestattungshauses Gebrüder Wechler helfen Marc, Maximilian und Roy Wechler den Hinterbliebenen beim Abschiednehmen. Fotos: Kaiser

er. Für ihn nicht. „Ich wollte nie etwas anderes machen. Es ist ein wertvoller Beruf, eine wertvolle Arbeit, wenn man Menschen so viel Hilfestellung geben kann.“

Seinem jüngeren Bruder Roy fiel die Entscheidung nicht so leicht. Als Kind, als Jugendlicher habe er sich „nicht im Entferntesten“ vorstellen können, in die

se Branche zu gehen. Er wollte Fischwirt lernen, vielleicht in Skandinavien eine Lachsfarm betreiben. Doch nach Abitur und Bundeswehr waren die Familienbande stärker. Als Pinkvos seinem Vater dann auch noch das Bestattungsunternehmen in der Wollenweberstraße anbot, fiel die Entscheidung nach einiger Bedenkzeit für Hildesheim. „Mit ganz viel

Scheu“ nahm Roy Wechler die Herausforderung an, machte eine kaufmännische Ausbildung im elterlichen Betrieb.

Mit gerade einmal 22 Jahren Trauernenden, die oftmals viel älter waren, Trost zu spenden und ihnen zu sagen, wie ihr Leben weitergehen kann, sei damals wirklich nicht leicht gewesen. Und auch heute noch, noch all den Jahren, sei der Um-

gang mit toten Menschen für ihn nichts Selbstverständliches. „Sie haben eine Aura, der man sich nicht verschließen kann. Man spürt, wenn jemand im Raum ist, dessen Lebenskreis sich in diesem Moment gerade schließt“, sagt Roy Wechler. „Das alles hat aber überhaupt nichts Schauderhaftes, diese Menschen haben ganz viel Würde und Präsenz.“

Kein Tag sei wie der andere, sagt Marc Wechler. Oftmals tauchen Bestatter tief in die Lebensgeschichten ein. Es gebe tolle Lebensgeschichten, sagt sein Bruder. Und auch „tolle Sterbegeschichten“, wenn jemand geht, ohne etwas offen zu lassen, ohne Angst und ohne Leiden, wenn er mit seinen irdischen Aufgaben fertig geworden und der Tod ihm gnädig gewesen sei.

Roy Wechler arbeitet inzwischen auch als Trauerredner, sein Bruder Marc hat sich zum Einbalsamierer weitergebildet, um zum Beispiel nach Katastrophen wie dem Erdbeben 1999 in der Türkei oder dem Tsunami 2004 in Thailand, bei denen seine Dienste gefragt waren, Tote bis zu ihrer Bestattung zu konservieren.

Ohnehin muss sich die Branche auf immer neue Rituale einstellen. Liefen früher Beerdigungen ziemlich ähnlich ab, werden die Bestatter heute immer öfter mit den Einflüssen anderer Kulturen, anderer Lebensentwürfe konfrontiert. Statt Orgelmusik erklingt bei Trauerfeiern immer häufiger Rock- oder Popmusik. Einige Hinterbliebene gestalten Urnen oder Särge selbst, schreiben eigene Reden. War früher die Erdbestattung die Regel, gibt es heute auch aus finanziellen Überlegungen immer mehr Feuerbestattungen. Und längst nicht jeder findet seinen Frieden im Reihengrab. Seebestattungen, Bestattungen im Friedwald sind Alltag geworden. Und wer es ganz ungewöhnlich will, kann die Asche ins All schießen oder zu Diamanten pressen lassen. Billiger ist es allerdings, ein paar Gramm davon in einem Amulett an der Halskette zu tragen.

Marc Wechlers Sohn Maximilian war lange unschlüssig, welchen Berufsweg er einschlagen sollte. Die Familie habe ihm diese Entscheidung freigestellt. Doch er traf sie bereits nach einem fünfwöchigen Praktikum. Inzwischen macht der 22-Jährige eine Ausbildung zur Bestattungsfachkraft in Paderborn. Auch wenn Sterben und Tod in der Familie immer allgegenwärtig sind, hatte Maximilian Wechler zuvor nie Kontakt mit Verstorbenen gehabt. An seine Arbeit habe er sich schnell gewöhnt. Die Dankbarkeit der Hinterbliebenen für eine schöne, würdevolle Beisetzung bestärke ihn in seinem Tun immer wieder aufs Neue.

Nach all den Jahren in diesem Beruf bleibt für Familie Wechler ein Todesfall immer noch etwas Elementares. Manchmal gehen auch den Bestattern Trauerfeiern unter die Haut, überwältigen einfach in ihrer Dramatik. „Dann stellt man sich für einen Augenblick an den Rand, um sich wieder zu sammeln“, sagt Marc Wechler. „Wir müssen schließlich die Profis sein, das wird von uns erwartet.“

Bunte Roadshow am Pferdemarkt

Im vergangenen Jahr lächelte die schöne Hildesheimer Tischlerin Jana Saland von zahllosen Plakatwänden für eine Karriere im Handwerk und bekam sogar ein Blatt im Kammerkalender „Germany's Power People 2012“. In diesem Jahr steht die bundesweite Imagekampagne unter dem Motto „Handwerk macht Familie“.

Doch als einzige der 53 Kammern lokalisieren die Hildesheimer die Idee mit zehn Handwerksfamilien aus ihrem Gebiet – jeweils zwei Familien pro Landkreis lassen sich für das Handwerk in Szene setzen.

In Hildesheim stellen sich die Augenoptiker Osterwald mit dem Slogan „31 Jahre Unternehmer mit Weitblick“ und die Bestatter Wechler mit dem Spruch

„115 Jahre Unternehmer mit Respekt“ hinter die Aktion. Ab Mittwoch kommen ihre Plakate in die Städte. Zum Auftakt rauscht die Handwerkskammer mit ei-



Die Familie Osterwald setzt auf Weitblick. Schließlich ist sie Augenoptiker.

nem blauen Bus samt Anhänger durch die Lande und macht an Marktplätzen und in Einkaufsmielen Station. Bei jedem Halt haben die Bürger Gelegenheit, mit den Unternehmern ihres Landkreises ins Gespräch zu kommen. Für Kinder und Jugendliche gibt es ein Gewinnspiel am Glücksrad sowie eine Luftballonaktion und weitere Überraschungen. Erste Station der „Roadshow“ ist am Mittwoch, 12. Juni, Hildesheim: Von 10 bis 12 Uhr soll es am Pferdemarkt in der Scheelenstraße rund gehen. Mit dabei ist auch die Staatssekretärin Birgit Honé, die in der Staatskanzlei Niedersachsen für Regionalentwicklung zuständig ist. Am Nachmittag geht es dann weiter nach Osterode und Northeim. (ha)